

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 20 (1930)

Heft: 34

Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neuengasse 9, entgegengenommen.

Reflektion.

Der Sommer ging vorüber
Kaum daß man ihn gefühlt,
Er hat im Großen, Ganzen
Zumeist nur abgefühlt.
Die „Sonnenbäder“ hatten
Nur wunderselten Spaß,
Denn, wie sie sich auch drehten,
Sie wurden immer — naß.

Die „Ferienleute“ zogen
Gar hoffnungsvoll ins Frei,
Im Juni und im Juli
Und viele schon im Mai.
Sie kamen meist verpünkt
Und misgestimmt zurück:
Tropfnas bis auf die Knochen
Und tränenseucht der Blick.

Die „Gasthausgartenwirte“,
Die hatten's auch nicht gut,
Die Sommerfeste schwemmt
Davon die Regenflut.
Sie hängen Rettungsringe
An alle Bäume an,
Und zwischen je zwei Tischen
Stand stets ein — Rettungskahn.

Auch sonst ging es geschäftlich
So flau, wie fast noch nie,
Auf Reingewinne kam nur
Die „Regenindustrie“.
Der Gummimäntelabsatz
Wies hohe Ziffern auf,
In Regenschirmen aber
Gab's — Dauerausverkauf.

nander, wenn der Jöggli scho lang gägem Schloß ufe verschwunde-n-isch. Dert natürlech prihüet dä, was er grad verno het und d'De-pehagentur würd sech „von“ schrife, wenn si jo e prompte Nachrichtedienst hätte, wi d'Husfrau vo üsem Stedli. Chum isch es Chind uf der Wält, weiß mes und wvens z'mornderisch im Zivil chunnt, isch es scho e alti Gschicht. Wott öpper stärbe, so erzellt der Jöggli i der nächste Straß, däjenig sig scho vor drei Stund gstorbe und es isch scho meh als einisch vordho, daß me e Chranz glühet, bevor nume der Chranz usgshnuppet het. Het de irgendwo es Chepaar Chrik, de isch der Jöggli glänzend informiert. Er weiß jedes Detail und schimpft ganz sicher immer über e Ma, denn d'Fraue si si Chundschafft und die wett er bim Tuusig nid ertöide.

Em Gmüsöggli sis Heimet isch ganz nach vom Friedhof. Er seit geng, er heig emel de einisch nid wyt! Aber süss dänkt er nid öpper a z'stärbe. Ubert Mäntig und Donnichtig geht er fasch nüt us. Ei chäppellet i süm Pfanzplätz, häderlet de Fuchsia under de Fänschter und dochet sech gueti Sache. Mängisch chunnt nämlech es Düftli zum Chuchifänschter use, daß ein z'Waser im Muul chonnt zäme laufe. Wenn de der Brieftreger ine rüeft: „Jöggli, hesch dini Chritstile über!“, so brummlets us der Chuchi use: „Hesch e-n-Ahnig, die müss i mit Chundschafft spare!“ Aer bröselet sech luter gueti Sache und ist se mutterseelaleini. Es wird sech niemer bsinne, daß er einisch öpper hät iglade zu sine Güggeli oder Bratis. Mi tut ihms o nid verarge, mi lat ne la mache, denn er hät kem Mönisch es Häärlis ghrümmt. Am Abe sitzt er mit em Gärtner uf der Friedhofmuur und erzellt, was er vernoht het und de philosophiere si de, di zwe Alte, es het te Gattig. Verwandti het er teni, Gründe im rächte Sinn vom Wort o nid. Er sig neue ursprünglich e Dütche, aber vo däm het weder är no di andere viel gwüsst. Mi munit geng, der Gmüsöggli heig es ordligs Schübeli Gäßli uf em Buechli, und wo-n-er no isch jünger gäi, het mängs Chöcheli zudersüch glächlet, wenn der Jöggli zue-n-ihm geist het „Schöni Frau“ und het gemeint, es nütz am Awend öppis. Aber nüt isch gäi, der Jöggli het dergliche ta, er sig grüsli schwär vo Begriff und het de albe am Abe zum Gärtner geset: „Ja ha Fraues gnu am Mäntig und Donnichtig um mi ume, i wott zwüsche-n-ine mi Rueh ha.“ Da derzue heig de albe der Gärtner abgrundtief għiġaqet, denn er heig es grüsligs Riebje għa. D'Gärtnerfrau isch emel o gstorbe und sider philosophiere die zwöi alte Häächeli no ungestörter uf der Muur. Es einzigs Mal het me der Jöggli i schauderhafter Ufregt geh und das isch gäi, wo-n-ich drum għandlet het, sis häsi abzbräche und es Schuelhuus häre z'baue. Er het referiert und lamentiert und għammeret und gholderet bi sine Fraue am Mäntig und Donnichtig, daß die iħne Manne so lang i de Oħra gläge si, mi soll z'Schuelhuus a nes anders Ort bi baue, daß bi der Abstimmung z'Projekt glänzend bħab għidu worden-isch. Der Jöggli het jħonne blibe und isch wider beruhiget mit sine Chritstile dür d'Gasse zoge.

Eis Jahr um z'andere isch verbi. Us ġħline Chinder hets grozi Lüt għa, Alti si għstorbe, neui Häuser li erstande, mi het d'Strazza pflasżej, Auto, ġħażu u menand, es Schwimmbassien het zueħi mħieħ, di Jinge spile Fueħball und Tennis, d'Haar vo de Fraue si hürzer worde, d'Roda hürz und wider läng, aber der Gmüsöggli isch geng der gliech. We me vor zwanzig Jahr, vor drisg, und z'einige Mal mied. Oħra uf der Hütte lidd immer delicate Salat und im Früelij es paar lusħtig roti Räteħli. E ganze Chranz vo Fraue stande albe am Huseggie um e Jöggli ume und dir hōt dänkt, daß si de nid nume vo Gmüs red. Bhuetis nei, alls, was öppi im Stedli passiert, wird bim Jöggli verhandlet und mängisch stande drei, vier Fraue no lang mit de Chritstile i der Hand bine-

us em Stedli furt isch und isch wider chunnt und mi begħġnet ne mit sir Hütte, so chomni me dänkt, Zyt sig still għstante. Numi Jöggus Stimm isch chi xħräħeliger worde, wenn er rüeft: „Chritstile, schöni Frau!“

Anniesi.

Bärner Pintechehr.

(Im Klosterli.)

Beginenhaus vor vielen hundert Jahren, Ward es dann Kloster und dann noch Spital, Und endlich hat es doch den Ranf gefunden Und beut dem Durst'gen heute Labesal. In seinem Keller ruht manch feiner Tropfen. Der weit her kam aus Wallis und Böltlin Und auch vom Ranf aus Gerstenasft und Hopfen

Liegt manches kugelrunde Fäħlein drinn. Elektrisch strahlt's zwar heute von der Dede, Wo einst noch düster bläkte das Petrol, Doch das Getäfer ringsum an den Wänden Stammt noch aus Urgroßväterzeiten wohl.

Es sitzt sich fein ringsum auf den Stabellen, Im Sommer kühl und warm zur Winterszeit, Man fühlt sich frei von allen Tagesleiden, Vergißt die Zeit in Wohlgeborgenheit.

Und längs der Alare ist noch die Terrasse, Wo man im Schatten still der Alare lauget Und bei der zweiten Flasche „Dole de Sion“ Schon gut versteht, was jede Welle plauscht. Von drüben grüßt das Nydegghöfli rüber, Der Blutturm dräute einst dem Feinde hatt, Was man da rings erblickt, das ist Geschicht, Der „Dole“ jedoch ist schönste Gegenwart.

Fränzen.

Humor.

Die telephonische Konsultation.

Eine Frau telefonierte an ihren neuen Hausarzt, ihr Mann sei krank. Er klage über starke Nebelkeit und heftige Schmerzen am Hinterkopf. Der Doktor fand nach der Beschreibung deutliche Zeichen der Malaria. „Und was soll er tun?“ fragte die Frau.

Im selben Augenblick kam ein anderer Teilnehmer in die Leitung, und die Frau hörte folgende Antwort eines Ingenieurs, der mit einem Mühlensitzer sprach: „Es scheint mir, daß die Innenseite mit einer Roststruktur von annehmlicher Dicke belegt ist. Am besten ist es, Sie lassen ihn abends kalt werden, und bevor Sie ihn am anderen Morgen anheizen, nehmen Sie einen kräftigen Hammer und tun einige Schläge auf die Außenseite. Dann nehmen Sie eine Spritze mit kräftigem Strahl und spritzen auf die am schlimmsten mitgenommenen Teile. Ich glaube, daß das helfen wird.“ Der Doktor wunderte sich, daß er nie wieder etwas von seinem Malariapatienten hörte.

Verspätete Klage.

Advo lat: „Was, es sind schon drei Jahre verflossen, seit Ihnen der Nachbar das Schimpfwort Rhinoceros zuriß? Warum klagen Sie erst jetzt?“ — Kläger: „Ich habe gestern zum erstenmal ein lebendes Rhinoceros gesehen und jetzt erst erkannt, wie groß die Beleidigung damals war.“ *

Die Gläser. „Herr Doktor, ich sehe immer schlechter.“ — „Ja, Sie sollten die Gläser wechseln.“ — „Aber ich trage doch gar keine Brille.“ — „Ich meine auch die Schnapsgläser gegen Wassergläser.“